

nen, da er im Sakrament für ein solches stellvertretendes Wirken zugerüstet ist. So bedürfen unsere Kranken nicht des Priester-Arztes, sondern des Priesters und des Arztes.

In dem vertrauten Umgang mit der Ordnung des Geschöpflichen kann die Krankheit dem Arzte zum Zeichen einer Schöpfung werden, in der alles Fleisch wie Gras ist und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Aber ebenso können ihm die von ihm verwalteten Heilkräfte Repräsentanten einer Schöpfung sein, mit deren belebten und unbelebten Kreaturen er sich trotz all seiner menschlichen Einmaligkeit als eine große Einheit erfährt. Seine Demut und sein Adel ist es, Mittler natürlicher Heilkräfte, nicht Heilbringer zu sein, seine Liebe ist es, im Geiste des Heiligen von Assisi alles Geschaffene Bruder und Schwester zu nennen, besonders seinen Kranken.

Meditation

Von FRANZ HILLIG S. J.

Die Meditation übt auf den Menschen von heute eine wachsende Anziehung aus. Es ist die Anziehung eines sehr fernen Landes und eines wunderstätigen, aber schwer erreichbaren Heilmittels. Je gehetzter wir sind, je mehr uns die große Zentrifuge des technischen Zeitalters innerlich entleert, um so höher steigt das Stille und Tiefe im Kurs. Tage der Einkehr und Besinnung sind gefragt; und selbst einfach das stille, dunkle Gotteshaus erscheint vielen als eine Insel des Friedens. So mancher rettet sich aus dem Verkehrsstrom in dieses heilige „Gehäuse“ der Sammlung, dessen bloßes Dasein uns wohltut.

Nichts gegen den Gemeindegottesdienst! Er ist ein unersetzlicher Akt der öffentlichen Gottesverehrung, und auch der heutige Mensch braucht ein solches Erlebnis der Gemeinschaft. Dennoch ruft uns zuweilen etwas selbst noch vom Beten und Singen in der Gemeinde weg: Das Wort von der Kammer, in der wir beten sollen, tönt in uns wider.

Das, wozu wir uns da gerufen fühlen, ist nicht das Beten aus dem Gebetbuch, das private Sprechen von Formeln im Gegensatz zu ihrem Sprechen in der Gemeinschaft. Nein, es ist das Verlangen weg von allem, was Formel, Vordruck und Betriebsamkeit noch im religiösen Bereich heißen mag. Kann man nicht dies alles einmal hinter sich lassen und sich in einen innersten Bezirk der Stille zurückziehen? „J'aime à prier seule — Ich bete so gern allein“, hat ein Mädchen gesagt, das eine Heilige wurde.¹ Wir alle kennen dieses Verlangen.

¹ Gemeint ist Mutter Theresia Couderc (1805—1885), die Begründerin des Cénacle, die am 4. November 1951 von Pius XII. seliggesprochen wurde. Vgl. *Maria Winowska: C'est l'heure des Saints.* (240 S.) Paris 1952, Bonne Presse, S. 115.

Die Sehnsucht nach der Stille stammt nicht erst von heute. Der Lärm der Gegenwart macht uns für sie nur besonders empfänglich. Aber sie lebte schon in den ersten Anachoreten und ihrem Verlangen nach der Wüste; sie erfüllte die Kammer der in Gott Versunkenen, die all seine Worte in ihrem Herzen bewahrte. Ja, kann man nicht sagen, daß sie letztlich aus dem ewigen Schweigen Gottes selber stammt? Immer hat es in der Kirche Menschen der Meditation gegeben.

Manche meinen, man müsse ins Kloster gehen, um die Meditation zu lernen. Tatsächlich finden wir in der Kirche Orden wie den Karmel, deren Hauptaufgabe das innere Beten ist; und es ist bezeichnend, daß sich diese strengen, nach innen gerichteten Orden über mangelnden Nachwuchs nicht zu beklagen brauchen. Zu ihnen drängen selbst junge Menschen. Es ist auch kein Zufall, daß gerade die aus der Meditation der Trappe stammenden Bücher des Amerikaners Thomas Merton einen Welterfolg errungen haben.²

Es gibt Menschen, die so gebieterisch zur Beschauung berufen sind, daß sie nur in einem kontemplativen Orden Frieden finden. Mit heimlichem Neid schauen wir ihnen nach, sooft sich wieder hinter einem oder einer Berufenen die Klosterpforte schließt. Bleibt uns, die wir ihnen nicht folgen können, nur die „Aktivität“ und das „mündliche Gebet“? Wir glauben es nicht. Die Geschichte der Kirche und vielfache Erfahrung in der Gegenwart beweisen: Auch mitten im Getriebe der Welt ist Meditation möglich.³

Diese Feststellung ist wahrhaftig eine frohe Botschaft für viele. Kein Mensch, welchem Stand er auch angehören mag, ist von dieser Quelle ausgeschlossen, von der man sagen kann, daß aus ihr eine unabsehbare Fülle von Gnaden strömt. Aber ist das wirklich wahr, hat da jeder Zutritt? Gehört dazu nicht eine besondere Veranlagung? Handelt es sich dabei nicht zum mindesten um etwas sehr Entlegenes und Schwieriges, wie etwa orientalische Sprachen oder höhere Mathematik?

Der Zugang zur Meditation

Manche Bücher möchten tatsächlich aus der Meditation eine Geheimlehre machen und umgeben sie mit rätselvollem Getue. In Wirklichkeit ist sie mit der menschlichen Natur gegeben. In jedem Menschen schlummert diese Anlage. Sie ist Gemeingut aller geistigen Religionen. Sie ist besonders eine Gabe des Ostens. So oft das Abendland müde wird und seine christliche Substanz sich zersetzt, wendet es sich asiatischen Weisheitslehren zu, als

² Der Berg der sieben Stufen. — Der Aufstieg zur Wahrheit (beide bei Benziger). — Verheißungen der Stille (Räber, Luzern). Von der Verbannung zur Herrlichkeit (Rex, Luzern).

³ A.M. Goichon, La vie contemplative est-elle possible dans le monde? (261 S.) Paris 1952, Desclée de Brouwer. Die Verfasserin, die mit einer Reihe wissenschaftlicher Arbeiten über die Welt des Mohammedanismus hervorgetreten ist, bejaht diese Frage. Sie betont den kontemplativen Wert der Nächstenliebe. Das Leben des Kontemplativen in der Welt bedinge eine besondere Schmiegsamkeit in der Hand Gottes. Es gäbe ein Tätigsein, das nicht von Gott entferne: die „action contemplative“. Das Buch ist inzwischen auch auf deutsch erschienen: Beschaulich leben inmitten der Welt, Benziger, Sammlung Licht vom Licht. Gln. DM 8,60.

könnte das Lächeln des Buddha uns trösten. Immerhin mögen wir uns von daher sagen lassen: „Der natürlichen Fähigkeit, von Zeit zu Zeit nichts zu tun, verdankt die Menschheit ihre größten geistigen Schätze.“⁴

Lassen wir einmal alle Fachworte beiseite, alle mehr oder weniger schwierigen Unterscheidungen und Stufungen zwischen Meditation und Kontemplation, zwischen erworbener und eingegossener Kontemplation und die im engeren Sinn mystischen Gebetsweisen. Nehmen wir Kontemplation einmal schlicht in dem Sinn des Besinnlich-Beschaulichen. Jeder kennt das, und jedem ist es zu gewissen Stunden leicht und natürlich.

Die Bank, die uns einlädt, im Anblick einer schönen Landschaft auszu-ruhen, ist eine Einladung zur Meditation. Ähnlich eine Bildergalerie. Wer sich dann nicht „losreißen“ oder sich nicht „satt sehen“ kann, der hat schon etwas vom Wesen der Kontemplation verspürt und hat mehr „getan“, als mancher denkt. Was tun die Menschen im Konzertsaal? Auch sie tun anscheinend nichts. Sie rechnen und produzieren nicht. Sie hören halt. Sie öffnen sich innerlich. Ihre Seele aber erlebt viel: einen Sturm, einen Sieg, einen Frühling.

Wir lesen in einem Buch und kommen an eine Stelle, wo wir nicht weiterlesen können. Wir klemmen den Finger ein und springen auf: Was ist das für ein Vers! Wie ist das formuliert! Wie ein bebender Pfeil sitzt das Wort in unserer Seele. Du gehst auf und ab. Du sprichst es wieder und wieder vor dich hin. Du mußt es dir aufschreiben! Und dann ist eine große, vielleicht lang anhaltende Stille in dir.

Statt immer nur neuen Eindrücken nachzujagen, haltmachen! Einen Eindruck ausschwingen lassen, den geistigen Richtungspegel aus der fliehenden Horizontale in die besinnlich bedenkende, fragende, auskostende Vertikale richten, in die Tiefe, das ist Beginn der Meditation. Es ist eine neue Art, dem Wort zu begegnen. Statt „zu einem Ohr hinein, zum andern hinaus“, kann man ein Wort „aufnehmen“ und „bewahren“. Ein Wort kann, wie Gertrud von Le Fort einmal sagt, „in unserer Seele vor Anker gehen“.⁵ Verstehst du, was damit gemeint ist? Dann verstehst du auch zu betrachten.

Der Herr hat uns noch eine tiefere Funktion des Wortes enthüllt: Es ist Lebenskeim und schlägt, wenn es auf gutes Erdreich trifft, Wurzeln. Worte gehen über empfängliche Menschen hin, und siehe: in diesen Menschen wächst eine Saat. Über jedem Getreidefeld liegt seitdem der geistige Schim-

⁴ *Hans-Ulrich Rieker*, Das Geheimnis der Meditation. (227 S.) Zürich 1953, Rascher. Es ist das Buch eines Psychologen über die buddhistischen Betrachtungsmethoden. Im Vordergrund steht die Psychotechnik. Der abendländische Leser ist erstaunt, eine wie geringe Rolle das Inhaltliche zunächst spielt. Verf. hat nichts dagegen, wenn der Betrachtende zur Buddha-statue ein Kreuzifix hängt! In der Darstellung der religiösen Anschauungen des Buddhismus befriedigt das Buch weniger; der Vergleich mit der christlichen Meditation ist enttäuschend. — Vgl. zum Thema den ausgezeichneten Beitrag von *Josef Neuner S.J.*, Poona (Indien): „Indische und christliche Meditation“, Geist und Leben 1953, Heft 6, S. 445—461.

⁵ *Gertrud von Le Fort*, „Die Letzte am Schafott“. Herr von Villeroi berichtet über den Tod der sechzehn Karmelitinnen von Compiègne auf der Place de la Révolution: „Ich war zuerst sehr erregt gewesen; bei diesem Gesang wurde ich merkwürdig ruhig. ‚Creator spiritus, creator spiritus‘, ich glaubte immer wieder diese zwei Worte zu hören; es war, als gingen sie gleichsam in mir vor Anker.“

mer dieses Vergleichs. Jedes Getreidefeld ist ein Gleichnis der in der Meditation reifenden Seele.

Man sollte meinen, Tieferes ließe sich nicht mehr sagen. Dennoch öffnet sich im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes noch eine letzte Dimension des inneren Betens: Gottes Wort will durch die Meditation in Fleisch und Blut eines Menschen eingehen. Er will in uns Mensch werden, „auf daß ich (wie Elisabeth von der Heiligsten Dreifaltigkeit sagt) eine Ausdehnung seiner Menschheit für Ihn werde“.⁶

Wir empfangen alle miteinander mehr Gnade, als wir denken. Nur nutzen wir sie schlecht. „Wir sind zu sehr geneigt, unsere Gnaden herunterzuschlingen, ohne sie zu kauen. Wir gewinnen nicht die Hälfte der Süße, des Nährwertes, der Heilkraft, die Gott in sie gelegt hat. Wir gehen zu schnell, zu stürmisch vor“ (F. W. Faber). Es ist ein Vorgang geistiger Ernährung, wie er bei Ezechiel im 3. Kapitel plastisch geschildert ist: „Sohn des Menschen, iß dieses Buch! Dein Leib nähre sich daran und dein Inneres fülle sich mit diesem Buch, das ich dir gebe!“ (Vgl. Offb 10, 8—11.)

Wir lesen, wir beten; aber es bleibt so wenig hängen, es schlägt nicht an, weil alles im Zeichen der Hast, der Menge und der Oberflächlichkeit steht. Es ist der horizontal fliehende Pfeil. Am Anfang der Meditation steht das Warnzeichen „Halt!“ einhalten, verweilen, verkosten, überdenken. Muß man nicht die Stunde segnen, die das ermöglicht? Die uns ermuntert, das rasch Gelesene (haben wir es denn verstanden?) ein zweites und ein drittes Mal zu lesen, und nun still darüber nachzusinnen, es ruhig in uns aufzunehmen, es ausschwingen und ausströmen zu lassen „in Geduld“. Es eindringen zu lassen wie einen Landregen, es einzuatmen wie den Ruch von Wald und Feld nach dem Gewitterregen.

Diese gesegnete Stunde ist die Meditation. Sie ist nicht nur das unerläßliche Gegengewicht gegen das Hasten und Rennen draußen. Sie ist auch die Brunnenstube, aus der das mündliche Beten und die Teilnahme an der liturgischen Feier sich speisen, die sie innerlich frisch und lebendig erhält.

Wer kennt das nicht: Wir waren bei der Gemeinschaftsmesse. Die Epistel hatte es in sich (oder das Graduale). Sie lud förmlich dazu ein, sich mit ihr zu beschäftigen. Aber wir mußten mit der Gemeinde und der heiligen Handlung „Schrift halten“. Warum könnte man nicht nachher (oder noch besser vorher) in aller Stille das Meßformular vornehmen und die Texte ruhig bedenken, die bei der Opferfeier Verwendung finden?

Fragen der Schulung

Das Meditative liegt in uns allen; aber es liegt uns nicht allen. Es ist ein Stück wild wuchernder Natur. Wenn es über gelegentliche Ansätze hinauskommen soll, darf es nicht dem Wildwuchs überlassen bleiben. Man mag in der „Vorschule des Betens“ von Guardini nachlesen, wie sehr rechtes Beten

⁶ *M. Philipon O.P.*, „Die Geistliche Lehre Schwester Elisabeths von der Heiligsten Dreifaltigkeit.“ 2. Aufl. Wien 1951, Herder, S. 131.

auch Ergebnis von Zucht und Opfer ist. Es ist Gnade; aber es will auch geübt sein. Ein großer Teil der Gebetsgnade ist gerade die Gnade zur Treue in der Übung. Wenn man über buddhistische Meditation liest, ist man erstaunt, welcher Wert dort auf den äußeren Rahmen und die langsame, Monate und Jahre währende Einübung gelegt wird: auf Haltung, Stillwerden, Konzentration, Beherrschung des Atmens ... Meditationskleidung, Meditationszimmer. Was dort zu viel geschieht, geschieht bei uns oft zu wenig.

Wenn einer das Verlangen hat, tiefer in die Meditation einzudringen, muß er sich einen Raum und eine Zeit sichern, da er ungestört für sich sein kann. Eine halbe Stunde Schlaf opfern, heißt viel; aber es wird oft der Preis sein, den er zu zahlen hat. Für die meisten bleibt die Stille, die dem Tagwerk vorausgeht, die günstige Zeit für meditative Versenkung. Sie kehrt später nicht wieder. Außerdem hat die Morgenstunde die „Schlüsselposition“ für den ganzen kommenden Tag inne.

Ein anderer Kampf steht jedem bevor, der sich in dieses geistige Abenteuer einläßt: die Wüste! Nicht eine mit Sand, Steinen und Raubtieren, wohl aber die Öde, der Widerwille, die Langeweile. So sehr wir über den „Betrieb“ klagen und uns in die Stille und Einsamkeit hinaussehen: wenn wir erst einmal für uns sind, ganz allein, ohne Zeitung und Radio und sollen eine halbe Stunde betrachten, dann sind wir wie ein Fisch, den man aus dem Wasser zog, dann meinen wir mehr oder weniger, wir müßten den Verstand verlieren. Wer dann wegläuft, ist für die Meditation verloren. Vielleicht sollte man mit 15 statt mit 30 Minuten beginnen. Aber man sollte auf die Dauer über die knappe Viertelstunde hinauskommen; vor allem aber gilt es, Tag für Tag treu die angesetzte Zeit durchzuhalten.

Viele greifen in ihrer Verzweiflung zum Buch, und es ist klar und deutlich Flucht, auch wenn es ein religiöses, wenn es ein ausdrückliches „Betrachtungsbuch“ ist. Es ist Flucht, wenn sie der inneren Stille, dem unheimlichen Aug in Aug mit sich selbst und mit Gott ausweichen wollen. Aber es gibt auch nicht selten den Fall, da das Buch Hilfe ist. Wenn einer sonst „schläft“, wenn ihm beim besten Willen nichts „einfällt“, dann ist eine besinnliche geistliche Lesung immer noch besser als nichts, oder man sollte mündliche Gebete einschalten. Die Frage ist letztlich nicht: „mit Buch oder ohne Buch?“, sie heißt vielmehr: stößt einer zur inneren Welt durch oder nicht? Wird er still? Kommt er zu sich selbst? Spricht er endlich einmal so mit seinem Gott, wie es ihm von Herzen kommt? Findet er in die Arme des Vaters, an das Herz des Erlösers? Schlagen über ihm die Wogen der göttlichen Liebe zusammen?

Es gibt wertvolle und gesegnete Bücher, ob sie nun eigens für die Meditation geschrieben sind oder nicht (vielleicht gerade dann, wenn sie nicht eigens dafür geschrieben wurden). Sie zeigen, wie man es machen kann. Sie regen an. Sie regen vor allem dazu an, daß man sie an einem bestimmten Zeitpunkt schließt. Denn die Lehrer der christlichen Meditation sind sich darüber einig, daß alles Lesen und Erwägen, alles Durchdenken und Er-

gründen noch im Vorhof bleibt. Das alles hat nur vorbereitenden und hinführenden Charakter. Das Herz soll warm werden, die Liebe soll erwachen, das Gotteskind soll zum Vater rufen. Das Herz der Meditation ist das Reden mit Gott. Nur eben ein freies, persönliches Reden. Aber auch und noch mehr das schweigende Bei-ihm-sein. Das Ruhen in ihm. Das wortlose Teilhaben an seiner Fülle.

Die Fähigkeit zu solcher Versenkung ist verschieden groß. Der Herr verteilt die natürlichen und übernatürlichen Gaben, wie er will. Aber es gibt auch Dinge, die wir selbst in der Hand haben. Ob einer betrachten kann, entscheidet sich nicht erst morgens früh am Betstuhl. Die Entscheidung darüber fällt viel früher. Die kontemplative Stille setzt voraus, daß wir auch sonst im Alltag der Hetze und dem Gelüste nach Sensation widerstehen. Nicht umsonst legen alle geistlichen Lehrer so großen Wert auf das Still-schweigen und die Sammlung. Der Mensch ist keine Maschine, die man beliebig „schalten“ kann. Wem sich das Geheimnis meditativer Versenkung erschließen soll, der muß auch sonst ein Feind der Neugierde, des Geschwätzes und der Äußerlichkeiten sein und ein Freund der Stille und Gottverbundenheit. Das, was in der Stunde der Meditation ausdrücklich und in ungestörter Entfaltung geschieht, muß wie ein unterirdischer Strom durch unsere Tage (und selbst durch den Schlaf unserer Nächte) fließen. Diese indirekte Vorbereitung ist kaum zu überschätzen.

Der Herr hat gesagt: „Die reinen Herzens sind, werden Gott schauen“. Die Meditation ist ein „Gott-schauen“, soweit es dem Gotteskind im Pilgerstand vergönnt ist (ob solche „Beschauung“ nun in mystische Erfahrung mündet oder nicht). Aber wir unterschätzen leicht, wie unerlässlich die Lauterkeit des Herzens als Vorbedingung für dieses „Schauen“ ist. Jede Sünde, ja jede ungeordnete Verstrickung ins Geschöpfliche verdunkelt den Blick für das Göttliche. Umgekehrt: jeder Sieg, jede Loslösung, jedes Opfer und jede Überwindung im Geiste des Kreuzes Christi befähigt uns zur Meditation, bereitet auf Gebetsgnaden vor.

Es besteht noch ein anderer, schlichter Zusammenhang: das ist die Frage, was einer an geistigem Gepäck für die Betrachtung mitbringt. Nicht daß es der Theologe hier ohne weiteres leichter hätte. Es scheint im Gegenteil, daß sich ausgesprochene Gebetsgnaden besonders häufig bei einfachen Menschen, bei Laienbrüdern zum Beispiel finden, eine Beobachtung, die Rieker selbst für den Buddhismus bestätigt (a. a. O. S. 14): „Ich habe hervorragend gelehrte Buddha-Priester kennengelernt, die der Meditationspraxis ratlos gegenüberstanden, und habe analphabetische indische Bettler gesehen, die Meister der Meditation waren.“ Nicht „Wissenschaft“ ist gemeint, sondern Interesse, Kenntnisse, wie sie jedem „Liebhaber“ zufließen. Praktisch ist es vor allem die Frage nach der geistlichen Lesung. Wer ungern geistliche Bücher liest (es gibt deren für jeden Bildungsgrad), wird schwerlich viel mit der Meditation anzufangen wissen. Umgekehrt: es gibt kaum etwas, was so darauf vorbereitet wie die geistliche Lesung. Freude an ihr darf ganz gewiß

als ein gutes Vorzeichen für die Meditation gewertet werden. Sie stellt das bereit, was man den „geistlichen Vorrat“ nennen könnte.

Wie kann ein Mensch eine geschlagene Stunde und ohne Buch beten? Das ist für den Laien ein unerklärliches Rätsel. Ihm ist das andere verwandt: Wie geht das zu, daß der Besucher einer Bildergalerie eine volle Stunde vor einem oder ein paar Bildern von Rembrandt verweilt? Das Rätsel löst sich sehr einfach: der Mann hat Kunstgeschichte studiert, er hat mehrere Semester über Rembrandt gehört, er hat eine ganze Reihe von Arbeiten über Rembrandt gelesen. Und jetzt, vor diesem Bild, langweilt er sich keineswegs: hundert Fragen stürmen auf ihn ein — die Fragen, die er in die Bildergalerie mitgebracht hat.

Es braucht kein so geistiger Vergleich zu sein: Wenn sich zwei Motorsportler über ihre Maschinen oder zwei Küchenschwestern über ihre Kochherde unterhalten, ist es etwas ganz Ähnliches: die Zeit wird ihnen nicht lang, im Gegenteil, sie geht wie im Fluge dahin: man ist Fachmann, man versteht etwas davon, man hat Freude an der Sache. Es ist „Liebe“ im Spiel.

Das eigentliche Geheimnis

Die schrittweise Erklärung der Meditation vom Buch her, von der geistlichen Lesung und der anschließenden Erwägung her ist die klassische Methode und sie wird immer ihren Wert behalten. Dennoch kann es sein, daß man so völlig das Ziel verfehlt. Das kann alles ein nützliches, aber doch irgendwie unfruchtbares „Lernen“ bleiben, eine Befriedigung der geistigen Neugier, ein Aufspeichern von „Wissenschaft“, Noch verderblicher könnten sich die Vergleiche mit dem Kunstgenuß auswirken. Sie könnten die Meditation zu einer ästhetischen Spielerei verfälschen, zu einem seelischen Genuß ohne Kern und Frucht.

Was „geschieht“ in der Meditation? Wir müssen noch einmal von einer ganz anderen Seite aus zu einer Erklärung ansetzen. Diesmal wählen wir unsere Vergleiche aus dem Leben; aus zwei weit auseinanderliegenden Lebensbereichen: Die Nacht senkt sich über einen Kampfabschnitt. Irgendwoher hallt aus einem Waldstück der Ruf eines Verwundeten. „Sanitäter, Sanitäter!“ Immer wieder, immer schwächer. Bis er verblutet ist — oder bis die Kameraden ihn gefunden haben. — Das andere Beispiel: die junge Mutter hält ihr kleines Kind in den Armen. Das Kind lallt und kräht, die Mutter strahlt und ist selig mit diesem Kleinen, das lebt und ihr gehört.

Was ist diesen beiden gemeinsam: dem Schrei der Not und dem Schrei der Freude? Was da geschieht, ist ein Lebensvorgang. Das hat mit Buch und Papier nichts zu tun. Es ist der Mensch, der das Du sucht und findet, es ist der brennende, flammende Bogen der Liebe. Was ist Meditation? Frag Johannes an der Brust des Herrn, frag den am Boden niedergeworfenen Heiland im Olgarten. Meditation erfährt die Arbeiterfrau und das Kommunionkind in den Augenblicken, da sie nach der Kommunion ihr Gesicht in den Händen bergen. Im Grunde ist die Frage, ob einer innerlich beten kann die

Frage, was ihm der Herr bedeutet. „Wer liebt, weiß was diese Stimme ruft“ (Nachfolge Christi). Wer Liebe hätte, echte, große, den ganzen Menschen ergreifende, der würde sich nicht langweilen in dieser Stunde, die ihm der Geliebte schenkt.

Hier wird nun auch klar, warum die Exerzitien die eigentliche und ideale Betrachtungsschule sind. Nicht nur und nicht in erster Linie, weil sie uns in die Stille führen, weil sie die äußeren Hindernisse wegräumen und uns wertvolle Winke geben, wie man betrachten kann. Das gewiß auch, aber vor allem, weil sie uns läutern, weil in ihnen der Glaube zu voller Lebendigkeit erwacht, und wir die Einladung verspüren, uns rückhaltlos für Gott zu entscheiden. Weil in der Stille und Lauterkeit der heiligen Übungen eine große heilige Liebe in uns aufwacht, darum ist die Meditation auf einmal so leicht und gnadenvoll wie nie zuvor.

Freilich auch, weil wir einen Meister fanden, der uns persönlich in die Geheimnisse der Meditation einführte, und dem wir unsere Fragen und Schwierigkeiten unterbreiten konnten. Bücher können hier nie den Lehrer und Berater ersetzen. Auch außerhalb der Exerzitien wird sich eine gelegentliche Aussprache mit dem Priester über unsere Art zu betrachten empfehlen. (Hier läge eine schöne Möglichkeit, die sogenannte „Andachtsbeichte“ positiv für unser religiöses Streben nutzbar zu machen, und allein der Gedanke, die Gläubigen hier beraten zu können, sollte uns Priester anspornen, auch selbst das innere Beten zu pflegen.)

Man kann also theoretisch zwei Grundtypen oder Wege der Meditation unterscheiden: der eine geht von einem Schriftwort oder sonst einem objektiv gegebenen Geheimnis (etwa des Kirchenjahres) aus, der andere hat einfach den augenblicklichen subjektiven Zustand des Beters zum Ausgangspunkt: er trägt seine Not, seine Sorgen, seine Freude zu Gott. Aber in jeder echten Betrachtung treffen sich beide Linien. Das objektive Geheimnis soll ja gerade durch die Meditation zum Herzen des Betrachtenden finden und in ihm „Leben“ werden, Erkenntnis, Freude, lebengestaltende Kraft. Umgekehrt tragen wir in der Meditation unser persönliches Erleben, unsere Leere und unsere Fülle, unsere Liebe und unsere Auflehnung in Gottes Ordnung und seinen Willen hinein. Es kann nie eine christliche Betrachtung geben, die keinen objektiven Inhalt hätte.

Nach P. Neuner ist die „objektive Gegebenheit des Betrachtungsgegenstandes“ der erste radikale Unterschied zur indischen Meditation des Yoga.⁷ „Es ist gewiß nicht zufällig, daß die Grundunterschiede der christlichen Betrachtung und des Yoga gerade in diesen beiden Punkten liegen: In der persönlichen Beziehung zu Gott und seinem offenbarenden Wort gegenüber der yogischen Selbstversenkung und in der Erhebung und Übergabe aller menschlichen Fähigkeiten (an Gott) anstelle ihrer Ausschaltung ... (Christliche) Betrachtung ist das Bemühen, das zu uns gesprochene Wort der Liebe,

⁷ A. a. O. S. 458.

Weisheit und Kraft aufzunehmen und zu beantworten mit unserem ganzen Wesen. Denn das Wort ist Fleisch geworden.“⁸

Es bleibt ein letzter, entscheidender Unterschied, der uns zugleich zur wesentlichen „Frucht“ aller christlichen Betrachtung führt: Die Gotteshingabe des frommen Inders gilt einem „Jenseits der Welt“. Er überläßt die sündige Welt sich selbst. „Demgegenüber hat die christliche Betrachtung immer und notwendig ihre Beziehung zur Welt, eben weil sie die bereite Aufnahme des schöpferischen Gotteswortes ist. Gott hat in Jesus Christus den Menschen und in ihm die Welt in seine Gemeinschaft gerufen.“ Ihm ist die Erneuerung der Welt aufgetragen als „Dienst am Reich Gottes“. Wahre Meditation hat nichts mit genießerischer Selbstbescheidung zu tun. Sie bricht den Gnadenkräften in uns Bahn. Sie drängt auf Selbstheiligung und Hingopferung für die Brüder. In den großen Männern und Frauen der Kontemplation brannte ein gewaltiges apostolisches Feuer. „Es gibt im Ringen um die Erneuerung der Welt keine größere Macht als die Kontemplation.“⁹ Es gibt überhaupt und allen Ernstes keine Quelle, auf die man die nach göttlicher Weisheit und Heiligkeit Dürstenden eindringlicher hinweisen könnte als die Meditation. Jeder, der sich durch die Wüste, durch die Hindernisse und Enttäuschungen nicht entmutigen läßt, wird es an sich selbst erfahren.

Oben war von den Büchern die Rede, die direkt oder indirekt für das Meditieren dienlich sein können. Wir benutzen gern die Gelegenheit, um auf einige neuere Bücher hinzuweisen. Sie sind als Beispiele gemeint. An irgendeine Vollständigkeit konnte in keiner Weise gedacht werden. Es muß wohl nicht eigens hervorgehoben werden, daß das Betrachtungsbuch für Priester und Laien die *Heilige Schrift* ist. Alle andern Bücher münzen Gottes Wort aus oder wollen zu ihm hinführen. Manche können besonders leicht betrachten, wenn sie das Schriftwort in der Form zum Ausgangspunkt nehmen, wie *das Missale* es uns darbietet. Andere bedienen sich der Hilfe eines Kommentars. *Joseph Dillersbergers* Evangelienereklärungen „in theologischer und heilsgeschichtlicher Schau“ mögen für ein betrachtendes Durchdenken des heiligen Textes einen besonders günstigen Ansatzpunkt bieten. Nach seinem „Markus“ und „Lukas“ liegt nun bereits das 4. Bändchen seines „Matthäus“ vor. (169 S. Salzburg, Otto Müller. Gln. DM 6,70.) Es sei auch hingewiesen auf *Richard Gutzwiller*: Meditationem über Matthäus. 2 Bändchen. (Benziger 1952. Jedes Bändchen DM 8,60.) Auch Bilder können eine Hilfe sein. „Vielleicht hilft es euch, ein Bild bei euch zu haben, ein Bild des Herrn, das euch zusagt“, hat die heilige Theresia im „Weg der Vollkommenheit“ (Kap. 26) geschrieben. Das soeben im Kösel-Verlag, München, erschienene, sehr schön ausgestattete Werk: „*Evangelium im Bild* / Worte aus den Evangelien und ihre Darstellung in der Kunst“ sei zu solcher vom Bild ausgehenden Betrachtung empfohlen. Die Wiedergabe eines Werkes großer Meister füllt je eine ganze Seite. Ihr gegenüber in großer, klarer Schrift der entsprechende Text aus dem Neuen Testament. Die ausführlichen kunstgeschichtlichen Notizen sind in einen Anhang verwiesen, so daß nichts die Ruhe der Versenkung stört. Ein festlicher Geschenkband! (359 S. in Großformat. Gln. DM 32,50.) *Jules Lebreton S.J.* „Jesus Christus“ / Leben und Lehre, ist ebenfalls nicht ausdrücklich als Betrachtungsbuch geschrieben; es verbindet aber gründliches theologisches Wissen mit so tiefer religiöser Ehrfurcht, daß es auch die Meditation zu speisen vermag, die sich ja mit Vorliebe dem Leben des Herrn wird zuwenden müssen. (Deutsch von A. Hechelmann. 748 S. Freiburg i. Br. 1952. Alsatia. Gln. DM 32,—.) Es gibt Beter, die Artikel der *Summa Theologica* oder des *Catechismus Romanus* zur Meditation benutzen.

Eine Fülle von Anregungen findet der zur Meditation Entschlossene in der „Gebetschule des heiligen Ignatius“ von *Brou-Pies S.J.* (299 S. Kevelaer 1953. Butzon und Bercker. Gln. DM 9,80.) Das Buch zeigt, wieviel Ignatius der gesamten Gebetserfahrung der Kirche verdankt und wie viel reicher die von ihm empfohlenen Gebetsarten sind, als man gemeinhin denkt. Als Betrachtungsstoff und zugleich als Hilfen für die entscheidende, die Medita-

⁸ A. a. O. S. 459 (Klammern von uns.)

⁹ A. a. O. S. 461.

tion fördernde Grundhaltung seien eindringlich empfohlen: *Grou S. J.-Schamoni*: Handbüchlein für innerliche Seelen (248 S. Paderborn 1953, Schöningh. Gln. DM 6,50). *Louis Lallemant S. J.-Rast*: Die geistliche Lehre (374 S. Luzern, Rüber). *Jean Crasset S. J.-Philippi*: Anleitung zum innerlichen Gebet (190 S. Kevelaer 1954, Butzon & Bercker, Gln. DM 2,95), ein klassisches Büchlein aus dem 17. Jahrhundert, das zur Hälfte eine theoretische Anleitung und zur andern praktische Betrachtungsvorschläge bietet. Diese „Betrachtungspunkte“ gehören in ihrer Knappheit und Ursprünglichkeit zu den köstlichsten und anregendsten, die wir kennen.

Das neue Lippert-Buch: *Der Mensch zu Gott* (353 S. München 1954, Ars Sacra. Gln. DM 12,80, brosch. DM 9,40), nachgeschriebene Exerzienvorträge, läßt uns einen Blick tun in P. Lipperts Art zu betrachten. Es sind z. T. vorgemachte und vorgebetete Betrachtungen dieses reichen Menschen und einführenden Seelenführers.

Werke aus benediktinischem Geist: Die liturgischen Betrachtungen von Erzabt *Benedikt Baur O.S.B.*: *Werde Licht!* Bd. I—III (Freiburg i. Br., Herder) sind bereits weit verbreitet. Auch auf das tiefe und schöne Buch von *Aemiliana Loehr O.S.B.*: *Das Jahr des Herrn* (Regensburg, Pustet) sei in diesem Zusammenhang noch einmal hingewiesen. Hierin gehört auch *Cécile Bruyère*: *Leben aus dem Gebet* (264 S. Düsseldorf 1953, Patmos). Biblisch-liturgische Betrachtungen für alle Tage des Jahres legt ein holländischer Weltpriester vor: *W. Grossouw/O. Karrer*: *Das geistliche Leben* (894 S. München, Ars Sacra). Zwei bis drei Seiten für jeden Tag im Anschluß an Schriftworte, die von der Kirche im Lauf des Kirchenjahres gebetet werden. Das Buch will anregen zu einfacher, liebevoller Beschauung. Es will nur Ausgangspunkt sein und dann Gott und Seele allein lassen. Entsprechend sind „Anwendungen“ kaum angedeutet. Das Buch empfiehlt sich besonders für Priester und gebildete Laien.

Die Familie des Karmel hat von der *heiligen Theresia* und dem *heiligen Johannes vom Kreuz* an, deren Werke eine unerschöpfliche Quelle der Meditation bilden, der Kirche eine reiche Betrachtungsliteratur geschenkt. Eine kleine Gebetsschule ist die „Mystik des Karmel“ von *François de S. Marie O.C.D.* (106 S. Düsseldorf 1953, Patmos. Hln. DM 6,80): Gebetsbegegnung zwischen Gott und Mensch und ihre Konsequenzen. *P. Eugène-Marie de l'E.-J. O.C.D.*: Ich will Gott schauen. Die geistliche Lehre der heiligen Theresia von Avila und des heiligen Johannes vom Kreuz. (Basel 1953, Thomas Morus. II Bde.) Ihm verwandt: *Oda Schneider*: *Im Anfang war das Herz. Vom Geheimnis des Karmel.* (298 S. Salzburg, Otto Müller. Gln. DM 14,70.) Ein Buch, das über den Propheten Elias und U. L. Frau vom Berge Karmel und die großen Erneuerer des Karmeliterordens bis zu Theresia von Lisieux führt und, wie das Nachwort mitteilt, der Verfasserin „zum Schicksal geworden ist“: Es hat sie selbst in den Karmel geführt. Tiefen Gebetsgeist atmet auch das klare, friedvolle Buch: *Marie de Jésus. Gestalt und Lehre* (181 S. Düsseldorf, Patmos. Hln. DM 7,80).

Ähnlich gibt es Betrachtungsbücher aus dominikanischem und franziskanischem Geist, solche von Trappisten und Redemptoristen usw. Viele dieser Werke wenden sich ausdrücklich an Ordensfrauen oder Priester. An Priesterbüchern seien zum Schluß noch genannt: *Alfons Kloecker*: *Jesus spricht zu seinen Priestern.* (510 S. Rottweil a. N. Emmanuel-Verl. Gln. DM 7,50.) Ferner: *R. Montoli-A. M. Rathgeber*: *Renovamini. Priesterbetrachtungen.* (245 S. Paderborn 1954, Schöningh.) *Karl Borromäus Sigg S.D.S.*: *Duc in altum. Tiefensicht und Höhenschau für den Priester.* (619 S. Heidelberg 1953, F. H. Kerle. Gln. DM 17,—.) Das Werk bietet keine fertigen Betrachtungen, sondern ein erstaunlich reiches Material zur persönlichen Nacharbeit von Exerzitien. Doch werden viele Priester aus diesen straff gegliederten *Considerationes* auch sonst für ihre Betrachtung reiche Anregung schöpfen. Erfreulicherweise ist nun auch der alte *Ludwig de Ponte S. J.* in neuer Bearbeitung von P. Rondholz S. J. wieder zu haben. Die Ausgabe ist auf zwei Bändchen berechnet. Sie bietet für jeden Tag des Jahres Betrachtungsstoff über das Leben Jesu nach der immer noch beliebten und bewährten Art des berühmten Verfassers. (Bd. I 750 S. auf dünnem Papier. Steyl 1954, Steyl Verlagbuchhandlung. Gln. DM 8,80.)